

ZÜRICH – KEIN PLATZ FÜR PLÄTZE? ZUR GENESE VON PLÄTZEN IM ZÜRICH DES MITTELALTERS UND DER FRÜHEN NEUZEIT

DÖLF WILD



1 Zürcher Innenstadt mit Rathausbrücke 2017 (Tis Meyer/Drone-Art.net)

AUSGANGSLAGE

1983 fand im Haus zum Rech in Zürich eine Ausstellung mit dem etwas provokanten Titel «Zürich – Kein Platz für Plätze?» statt. Kurator war der damalige Leiter des Baugeschichtlichen Archivs der Stadt, Heinrich Steinmann. Auf das Plakat seiner Ausstellung hatte er eine historische Darstellung der Rathaus- beziehungsweise Gemüsebrücke gesetzt. Diese zu einem Platz ausgeweitete Brücke über die Limmat im Zentrum der Stadt war Anstoss und Sinnbild der Ausstellung.

Dieser «Brückenplatz» ist tatsächlich bemerkenswert. Nicht nur wurde hier eine Brücke zum Platz ausgeweitet, dieser liegt zudem wie ein Angelpunkt zwischen den beiden Hälften der mittelalterlichen Stadt, und bis ins 19. Jahrhundert hinein bildete er deren geographi-

sches Zentrum (Abb. 1). Mehr noch – unmittelbar beim östlichen Ende der Brücke und mit ihr verbunden steht seit dem 13. Jahrhundert das Zürcher Rathaus. Auf diese Brücke wird später zurückzukommen sein.

Steinmanns Frage erscheint berechtigt. In Zürich fand sich für den zentralen Platz der Stadt kein anderer Raum als eine Brücke, die man zu diesem Zweck erweitert hatte. Heinrich Steinmann argumentierte im Presstext so: Das frühe Zürich sei eine «gewachsene Stadt» gewesen, die sich entlang des Flusses und die steilen Moränenhänge hinauf entwickelt habe. Eine wenig vorausschauende Stadtentwicklung habe es versäumt, in Zürich nur schon einen Marktplatz zu schaffen. Ein Platz sei nur dort entstanden, wo sich zwischen den Häusern im wahrsten Sinne des Wortes «noch etwas



2 Die Rathaus- oder Gemüsebrücke mit Markt, Foto um 1900 (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

Platz fand»¹. Und weil solcher kaum vorhanden war, habe es schliesslich nur auf dem Fluss zwischen den beiden Stadtteilen Raum für einen Platz gegeben.

Steinmann ging also davon aus, dass ein Platz Resultat einer vorausschauenden Stadtplanung bei der Neuerschliessung eines Gebietes sein müsse. Am Beispiel Zürichs soll diese Vermutung im Folgenden überprüft werden. Das Resultat gleich vorweg: Ein so verwendeter Begriff der «gewachsenen Stadt» ist zu eindimensional. Bereits der genannte «Brückenplatz» zeigt, dass auch in einer bestehenden Siedlung (ein) Platz geschaffen werden kann, sei es durch Abbruch bisheriger Bebauung, durch Aufschüttung einer Uferzone oder eben dadurch, dass eine Brücke zum Platz ausgeweitet wird. Auch die «gewachsene Stadt» verändert sich laufend und stellt manchmal auch ihre bestehende bauliche Struktur infrage. Man könnte also in Abwandlung eines Sprichwortes postulieren: «Wo ein Wille ist, ist auch ein Platz». Dies lässt sich gut am Beispiel Zürichs zeigen.

EINE STADT DER STRASSENMÄRKTE

Zuerst soll hier aber jene wichtige Funktion, welche mittelalterlich-frühneuzeitlichen Plätzen häufig zuge-

sprochen wird und die auch Steinmann anführt, für Zürich angeschaut werden – der Platz als Ort für die Abhaltung des Marktes. Und tatsächlich zeigt sich, dass das mittelalterliche Zürich über keinen als solchen bezeichneten Marktplatz verfügt hat. Das Zürcher Marktgeschehen erstreckte sich über viele Gassen der damaligen Innenstadt. Die halbe Stadt verwandelte sich so zeitweise in einen Marktplatz. Sein Schwerpunkt befand sich im Gebiet von Rathaus und der bereits genannten Rathaus- oder Gemüsebrücke, die im Mittelalter Untere oder Niedere Brücke oder einfach Brücke genannt wurde (Abb. 2).² Auf dieser ist seit dem 14. Jahrhundert ein Gemüsemarkt nachgewiesen. Die Brücke verband den Kornmarkt und das Kornhaus unmittelbar auf der linken, westlichen Seite des Flusses mit dem Fischmarkt vor dem Rathaus auf der rechten, östlichen Limmatseite. Dort befanden sich auch die Metzger mit der Fleischhalle, die Brotlaube im Erdgeschoss des Rathauses und die Ankenwaage unmittelbar daneben. Etwas weiter flussaufwärts lagen unterhalb des Grossmünsters bei der Wasserkirche und den Lauben des Helmhauses die Verkaufsstellen für Leinwand und Zwillich, und hier befanden sich auch das seit 1412 erwähnte Kauf- und das Salzhaus. Das ganze Ufergebiet

war Aufschüttungsland, das seit römischer Zeit kontinuierlich in die Limmat hinausgewachsen war und seit dem Hochmittelalter mit Ufermauern gesichert wurde.³

Von der Ostseite der Unteren Brücke aus erstreckte sich der Markt hügelan über die Marktgasse und den Rindermarkt zum Neumarkt. Diese Gassen sind zum Teil sehr schmal. Die Marktgasse ist gerade mal rund 4,5 Meter breit, der Rindermarkt rund 6 Meter mit einer Weitung gegen Osten auf rund 10 Meter. Vielleicht waren diese beengten Platzverhältnisse eine der Ursachen, dass der Rindermarkt bereits 1339 aus der Stadt hinaus in den Stadtgraben vor dem Neumarkt verlegt worden ist.⁴

Seit dem 15. Jahrhundert ist auch auf dem Münsterhof, von welchem noch ausführlich die Rede sein wird, ein Viehmarkt nachgewiesen. Wie beim Rindermarkt wurde auch dieser später (1669) vor die Stadtbefestigung auf den auch hier Neumarkt genannten Platz verlegt.⁵

Als Fazit kann noch einmal festgehalten werden, dass im mittelalterlichen Zürich Markt nicht auf einem eigentlichen Marktplatz stattgefunden hat. Für den Markt braucht es also keinen Platz. Und was für den Markt gilt, lässt sich wohl auch für die meisten alltäglichen Funktionen sagen. Auch sie sind nicht zwingend auf Plätze angewiesen. Offenbar sind Plätze also nicht funktional zu definieren. Das erklärt auch das Fehlen von Plätzen, das Zürich mit vielen mittelalterlichen Städten, gerade auch im deutschen Südwesten, verbindet.⁶ Hinter der Schaffung von Plätzen dürfte primär ein gestalterischer Wille gestanden haben, und ihr Nutzen ist wohl eher auf der symbolischen Ebene von Repräsentation und Herrschaft zu suchen.⁷

DIE NAMEN «HOF» UND «HOFSTATT»

Wenn hier in der Folge jene Plätze der Altstadt besprochen werden⁸, die wir auch heute als solche bezeichnen würden, ist man mit folgendem Phänomen konfrontiert: Der Name «Platz» taucht in ihren Bezeichnungen nicht auf. Es handelt sich um den Lindenhof, die St. Peterhofstatt, die Stüssihofstatt, die bereits angesprochene Untere Brücke und den Münsterhof. Abgesehen von der Brücke ist also jeweils von «Hof» oder «Hofstatt» die Rede.

Das Wort «Hof» bedeutet nach dem Schweizerischen Idiotikon⁹ in dieser Reihenfolge: 1. Bauerngut mit den dazu gehörenden Gebäulichkeiten, 2. Besitzung eines Grundherrn (eines Adligen oder eines Klosters) als Inbegriff der Güter, welche direkt oder indirekt dazugehören, 3. Residenz eines Vornehmen (Adligen, Abts), die Wohnräume der Herrschaften im engeren Sinne, 4. grösseres, einen inneren Hof umschliessendes Gebäude, 5. von Gebäuden rings umschlossener oder

eingefriedeter Platz; Hofraum. Im Weiteren wird auf den Hof im Sinne von «höfischem Gefolge», der Gefolgschaft eines Herrschers, verwiesen. Insgesamt wird deutlich, dass sich dieses Wort nicht primär auf eine räumlich-bauliche Struktur bezog, sondern auf eine Organisationseinheit wirtschaftlicher oder herrschaftlicher Ausprägung, was auch bei den beiden Zürcher Beispielen zutrifft.

Der Begriff «Hofstatt» hat demgegenüber eine räumliche Dimension aufgewiesen. Unter dem Wort «Hofstatt» vermerkt das Idiotikon «eine Stelle, wo ein Gebäude, bes. ein Haus aufgeführt wird, eine Hausstelle, im weiteren Sinne ein Platz, auf welchem ein Landhof nebst Garten steht, gestanden hat oder von Rechts wegen stehen darf».¹⁰ Hier ist also zumindest ein Grundstück gemeint, eine Parzelle, wie wir heute wohl sagen würden.

DER «PLATZ» IN ZÜRICH

Sind wir also auch hier mit dem eingangs erwähnten Zürcher Problem mit den Plätzen konfrontiert? Sind Plätze tatsächlich nicht zu finden? Umgangssprachlich ist «Platz» ein alter und ausgesprochen vielseitiger Begriff, wobei die hier interessierende (siedlungs-) topographische Bedeutung nur eine von vielen ist.¹¹

In Zürich kommt der Platz-Begriff erstmals um 1415 schriftlich vor. 1450 heisst es in den Zürcher

¹ Presstext zur Ausstellung; Dokumentation zur Ausstellung im Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich (BAZ).

² Zwischenzeitlich wurden dort auch Eier und Milchprodukte oder gewebte Stoffe verkauft. Zu den Märkten und zur Brücke: BARRAUD WIENER/JEZLER KdS ZH 1999, S. 169–176, 251–272, 373–376. Zu den Märkten auch: VÖGELIN/NÜSCHELER 1890.

³ OHNSORG 2010. WILD 2018. Hier soll noch ein anderer Platz erwähnt werden, der in einem Mandat als «blatz im Kratz» genannt wurde. Dieser wurde ab 1540 vor der spätmittelalterlichen Stadtmauer im Süden der Stadt durch Aufschüttungen im See gewonnen. BARRAUD WIENER/JEZLER KdS ZH 1999, S. 195–197.

⁴ Stadtbücher 1, Nr. 170, S. 70f.; vgl. ABEGG et al. KdS ZH 2007, S. 404.

⁵ Zeitweise «Schweinemarkt» genannt, heute als «Paradeplatz» zum Marktplatz der Zürcher Banken geworden. ABEGG/BARRAUD WIENER KdS ZH 2003, S. 33–41.

⁶ Vgl. dazu UNTERMANN 2011.

⁷ Zur Diskussion um die Funktion von Plätzen in mittelalterlichen Städten: ALBRECHT 2010. Darin insbesondere die Aufsätze von Mark Mersiowsky, Matthias Untermann, Helen Wanke und Karsten Igel. Dazu auch: WILD 2011.

⁸ Kein Thema sind hier die Altstadtplätze, welche erst im 19. Jahrhundert entstanden sind, so der Hirschen- und der Zähringerplatz, aber auch die Plätze um die Altstadtkirchen, welche ebenfalls im 19. Jahrhundert durch die Aufhebung der mittelalterlichen Friedhöfe entstanden sind, wie Zwingli-, Prediger- und Münzplatz. Dazu ILLI 1992 und Abschnitt «St. Peterhofstatt».

⁹ SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON 1885, Band II, Spalten 1020–1024.

¹⁰ SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON 1952, Band XI, Spalten 1727–1728.

¹¹ Vgl. dazu im DWDS das Stichwort «Platz», Bedeutung und Etymologie, ebenso das Stichwort «Plätze» im HLS (RIEGER 2017) oder im LexMa (JUNK 1995).



3 Der «Platz» auf dem Übersichtplan von Heinrich Keller, 1826 (Ausschnitt) (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

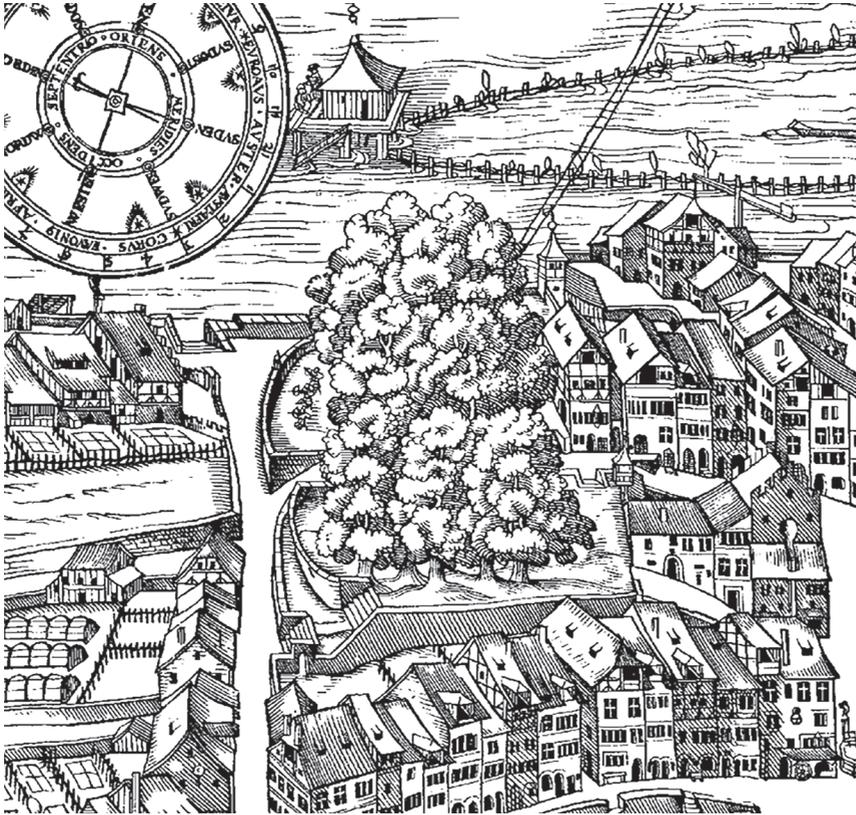
Ratsbüchern: «(...) und als denn allenthalben in der statt uff den bletzen und under den hüsern bigen mit holz und schitern gemacht werden».¹² Auch bezogen auf einen konkreten Ort ist der Begriff «Platz» in Zürich seit dem Spätmittelalter fassbar. Zürich besass seit spätestens dem 15. Jahrhundert einen «Platz», der ausschliesslich als solcher – «Platz» – bezeichnet wurde, allerdings lag dieser ausserhalb der spätmittelalterlichen Stadtmauern.¹³ Damit war ein grosses, ungefähr dreieckiges Gelände nordwestlich der Stadt gemeint, das einerseits von zwei Armen der Sihl – der Zahmen und der Wilden Sihl – und andererseits der Limmat gebildet wurde und somit eine Insel im Sihldelta darstellte (Abb. 3). Darauf befinden sich heute unter anderem der Zürcher Hauptbahnhof und das Schweizerische Landesmuseum. Dieser «Platz» ausserhalb der Stadtmauern wurde ausgesprochen vielfältig genutzt. Er diente als Weide für Schlacht- und anderes Vieh, auf ihm wurden im «Wasenwinkel» tote Tiere vergraben, und auch der städtische Abdecker wohnte dort. In diesem Gebiet richteten sich mit der Zeit auch die Zürcher Schützen mit ihrem Schützenhaus ein, und die Zürcher Bürger trafen sich dort zu Erholung und «gemeinsamem Schmaus». Manchmal liess man auf dem «Platz» Zigeuner ihr Lager aufschlagen, oder er diente als Ort für die Austragung von Duellen.¹⁴ Nachdem dieses Gebiet im 17. Jahrhundert durch den Bau der barocken Schanzen verschmälert worden war, hat man im 18. Jahrhundert auf dem äusseren Teil bis zur Einmündung der Sihl eine Parkanlage angelegt, eine bald beliebte Promenade, die noch heute als «Platz-

spitz» existiert und in ihrem Namen eine Erinnerung an diesen «Platz» trägt.¹⁵

Es zeigt sich hier eindrücklich, dass ein als «Platz» bezeichnetes Gelände lange Zeit nicht unbedingt ein städtebaulich herausgehobener und zentraler Ort im Stadtgefüge sein musste. In Zürich war es im Gegenteil eine Art Allmend, ein Gebiet ausserhalb der Stadt mit eingeschränkter Sanktionsmöglichkeit des Rates, welches der Sozialkontrolle etwas entzogen war.¹⁶ Wie sieht es nun aber bei jenen Orten in der Stadt aus, welche wir heute Plätze nennen würden?

LINDENHOF

Der erste und bemerkenswerteste dieser Plätze innerhalb der spätmittelalterlichen Stadtmauer ist der Lindenhof (Abb. 4). Es handelt sich bei ihm um eine Terrasse auf der höchsten Stelle eines Hügels, die auf drei Seiten von Stützmauern begrenzt und nur gegen Süden direkt von Gebäuden gesäumt wird. Gegen Osten fällt die Halde unterhalb der Stützmauer steil gegen die Limmat hin ab, und im Norden und Westen halten die Häuserzeilen der Altstadt gebührend Abstand von den Stützmauern. Dieser Platz ist gleichsam eine zentrale Bühne der Zürcher Stadtgeschichte, deren Genese und Rolle hier nur summarisch geschildert werden kann.¹⁷ Es handelt sich um einen isoliert stehenden, markanten Teil einer Endmoräne des in der Eiszeit aus den Alpen vorstossenden Gletschers. Der Hügel war zentraler Siedlungsbereich des keltischen Oppidums und des zivilen römischen Vicus, aus denen sich später die Siedlung Zürich entwickelt hat. In spätrömischer Zeit wurde



4 Der baumbestandene Lindenhof auf der Stadtansicht von Jos Murer von 1576 (Ausschnitt) (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

der Hügel befestigt, indem auf seinem höchsten Punkt ein beachtliches Kastell errichtet wurde. Es ist dieses Kastell, dessen Umfassungsmauern im Kern noch heute in den Stützmauern des Lindenhofes erhalten sind. Im Frühmittelalter wurde der Raum innerhalb des römischen Kastells aufgefüllt und einplaniert. Auf diesen imposanten Unterbau wurden im Zeichen königlicher und herzoglicher Machtpolitik zwei grosse, sich zeitlich folgende Herrschaftsgebäude errichtet. Die ältere, karolingische Pfalz wurde bereits im frühen 11. Jahrhundert wieder abgebrochen und durch eine jüngere abgelöst. Im 12. Jahrhundert zur Pfalzburg umgebaut, wurde auch dieses Gebäude bereits im frühen 13. Jahrhundert niedergelegt. Bestehen blieb nur die geschichtsträchtige Terrasse als fortan vielfach genutzte Freifläche. Als Ort ehemaliger Herrschaftsausübung wurde sie von den ersten Stadtsatzungen, dem Zürcher Richtebrief von 1304, ausdrücklich vor privater Aneignung geschützt. Hier sollte nie mehr gebaut werden dürfen. Sie diente als Festplatz oder Ziel von Prozessionen, weiterhin sass man hier vor grossem Publikum zu Gericht. Der Name «Hof» oder «Lindenhof» dürfte ihr aus der Zeit des «Herrschaftshofes» verblieben sein. Bereits 1271 ist ihr Name als «*loco, qui dicitur uf dem Hove*» urkundlich erwähnt.¹⁸ Zürich besitzt hier also eine seit mittlerweile 800 Jahren obrigkeitlich geschützte Freifläche – ein eindrückliches Kulturdenkmal.

ST. PETERHOFSTATT

Dieser relativ kleine Platz befindet sich auf der linken Seite der Limmat, etwas weiter südlich des Lindenhofs auf dem gleichen Moränenhügel (Abb. 5). Der Platz besteht heute aus zwei Teilen. Der nördliche Teil ist der eigentliche Platz von ziemlich genau quadratischer Form, welcher auf drei Seiten von Häuserzeilen gesäumt wird. In seiner Mitte erhebt sich heute eine mächtige Linde. Auf der Stadtansicht von Jos Murer von 1576 ist hier ein Sodbrunnen abgebildet. Auf der Südseite schliesst diesen Teil eine breite Freitreppe ab, welche auf den höher gelegenen Teil des Freiraumes, den Vorplatz

¹² SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON 1905, Band V, Spalte 254.

¹³ Zum Folgenden: VÖGELIN 1878, S. 623–625; BARRAUD WIENER/JEZLER KdS ZH 1999, S. 78–85; GASSER 1973, S. 54; ROHRER-AMBERG 1995 und KÄLIN/ROHRER/KURZ 2016.

¹⁴ BARRAUD WIENER/JEZLER KdS ZH 1999, S. 78.

¹⁵ Auf dem Plan von Johannes Müller von 1788/93, heisst das gesamte Gebiet «Schützen-Platz» und im Halbrund vor der Promenade ist eine grosse Fläche eng parzelliert dargestellt. Als «Bürger-Gärten» ist diese Zone auf dem Plan von Heinrich Keller von 1824 verzeichnet. Offenbar handelt es sich um Gärten, welche während der Hungerkrise von 1771 an verschiedenen Orten eingerichtet worden sind. Dazu BARRAUD WIENER et al. KdS ZH 2012, S. 73.

¹⁶ BARRAUD WIENER/JEZLER KdS ZH 1999, S. 78 mit Literatur zu diesem Thema.

¹⁷ So jedenfalls im Osten, Süden und Westen. Gegen Norden wurde sie im 15. Jahrhundert um ein paar Meter verschoben. Zum Lindenhof: BARRAUD WIENER/JEZLER KdS ZH 1999, S. 14–32. Sowie MOTSCHI et al. 2018.

¹⁸ BARRAUD WIENER/JEZLER KdS ZH 1999, S. 24.



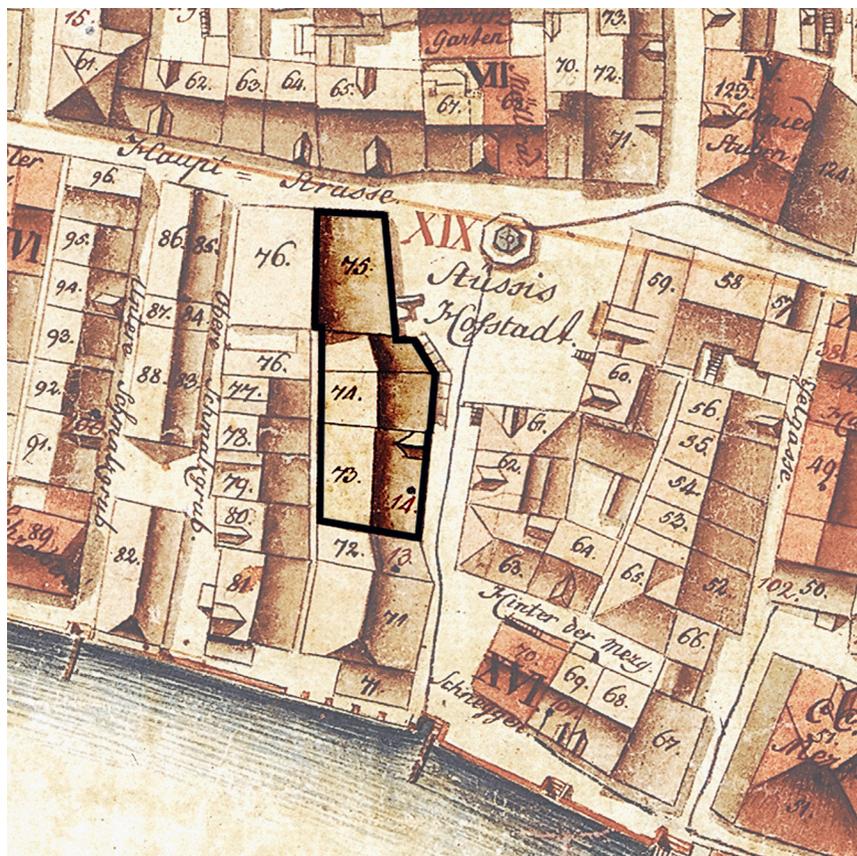
5 St. Peterhofstatt und die Kirche St. Peter (Foto D. Wild 2020)

der Kirche St. Peter, führt.¹⁹ Dieser Vorplatz war, wie bei allen mittelalterlichen Kirchen der Stadt, bis zu seiner Aufhebung 1788 ein Friedhof.²⁰ Er gehörte also zur Kirche und dürfte mit dieser wohl mindestens bis in die Zeit um 800 n. Chr. zurückreichen. Anders der nördliche Teil des Platzes vor der Treppe: Der Name «St. Peterhofstatt» wird normalerweise mit einer «curtis sancti Petri» in Verbindung gebracht, einem zum Kirchengut von St. Peter gehörenden, möglicherweise einst hier zu lokalisierenden herrschaftlichen Wirtschaftshof. Wo sich dieser befand und ob ein Zusammenhang mit der Freifläche besteht, ist jedoch völlig ungeklärt. Der Name «Hofstatt» weist in diese Richtung. Archäologisch ist der Platz wenig erforscht. Verschiedentlich wurden römische (?) Mauern angeschnitten. Es ist also weiterhin ein Rätsel, wie es zu diesem vielleicht stimmungsvollsten Platz in der Zürcher Altstadt gekommen ist.

STÜSSIHOFSTATT

Wechseln wir nun auf die andere Seite der Limmat in die rechtsufrige Altstadt zur Stüssihofstatt (Abb. 6). Dieser Platz weist eine leicht trapezförmige Gestalt auf, wobei

die Längsseite von der hier durchführenden, erhöht liegenden wichtigen Verkehrsachse Niederdorfstrasse–Marktgasse gebildet wird. Der Platzraum ist auf allen Seiten von Bürgerhäusern gesäumt.²¹ Die genannte Verkehrsachse folgt einer Geländestufe und weist nur wenig Steigung auf. Der Platzraum selbst fällt ausgesprochen stark gegen die Limmat ab. Ein 1421 erstmals erwähnter, reich gestalteter Brunnen am oberen Ende des Platzes steht unmittelbar neben der Strasse. Auf dem Stadtplan von Johannes Müller von 1788/93 ist dieser Platz als «Stüssis Hofstatt» bezeichnet und scheint damit mit der bedeutenden Zürcher Familie Stüssi in Verbindung zu stehen. Der erste dieses Geschlechts, Rudolf Stüssi der Ältere, ist 1375 von Glarus herkommend ins Burgrecht der Stadt aufgenommen worden und hat schnell Karriere gemacht. Sein Sohn, Rudolf Stüssi der Jüngere, folgte ihm und stieg in die höchsten Ämter der Stadt auf. 1433 wurde er in Rom anlässlich der Krönung von Kaiser Sigismund zum Ritter geschlagen.²² Von 1430 bis zu seinem Tod im Jahr 1443 war er Bürgermeister mit grossem Einfluss auf die Zürcher Politik. Seine Annäherung an den österreichischen



6 «Stüssis Hofstadt» auf dem Stadtplan von Joh. Müller 1788/93 (Ausschnitt, hervorgehoben die Wohngebäude der Stüssi) (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich, bearbeitet von Urs Jäggin, Stadtarchäologie Zürich)

Herrschaftshof, verbunden mit einer auf Expansion ausgerichteten Politik, machte Zürich zum Gegner der eidgenössischen Orte der Innerschweiz, insbesondere von Schwyz. Der daraus resultierende, für Zürich verheerende «Alte Zürichkrieg» führte zu Rudolf Stüssis Tod auf dem Schlachtfeld von St. Jakob an der Sihl und zum baldigen Ausscheiden der Familie aus der Stadt.²³

Diese Familie war nun tatsächlich eng mit diesem Platz verbunden. Von 1381 bis 1467 war sie im Besitz des Gebäudes Stüssihofstatt 3, dem Haus zum Königstuhl, welches damals mit dem heutigen Nachbarhaus Stüssihofstatt 4 eine Einheit bildete. Spätestens 1451 war die Familie zudem im Besitz des anschliessenden Nachbargebäudes, des Eckhauses Stüssihofstatt 5/ Niederdorfstrasse 1. Damit gehörte der Familie eine geschlossene Häuserzeile, welche fast die gesamte nördliche Platzfassade einnahm. In die Zeit der Stüssi datiert der auffällige Erker an der Fassade des Hauses zum Königstuhl. In seinem Innern befinden sich reiche Wandmalereien, die in die Zeit um 1430 datieren und mit der Wahl Stüssis zum Bürgermeister in Verbindung gebracht werden.²⁴

Anlässlich von Werkleitungssanierungen wurden 1982 auf dem Platzbereich der Stüssihofstatt die Grundmauern von insgesamt fünf Gebäuden gefasst, welche diese heutige Freifläche ursprünglich vollständig über-

baut hatten.²⁵ Damit lässt sich also ein eigentliches Auskernern von überbautem Stadtgebiet für die Schaffung eines Platzes beobachten. Allerdings stellten die Autoren der Publikation 1986 fest: «Die Gründe, die an dieser nicht gerade prädestinierten Stelle für die Schaffung eines «Platzes» zur Auskernung geführt haben, bleiben einstweilen ungeklärt»²⁶. Aber die von ihnen zusammengetragenen Daten zu den verschwundenen Häusern helfen weiter. Die beiden der Häusergruppe der Stüssi ehemals unmittelbar gegenüberliegenden Gebäude mit den Namen Grosser Bruch und Kleiner Bruch sind seit 1357 in den Steuerrödeln nachweisbar. Spätestens 1444 verschwinden sie aus den Quellen. Zwei etwas zurückversetzte Häuser, das Spitaler-Haus und

¹⁹ Entstanden in den Jahren 1972/74. Auf dem Murerplan ist hier eine Stützmauer mit schmalen Treppen zu sehen. Zur St. Peterhofstatt: ABEGG/BARRAUD WIENER KdS ZH 2003, S. 129–132.

²⁰ ILLI 1992, S. 22–36.

²¹ ABEGG et al. KdS ZH 2007, S. 198–204.

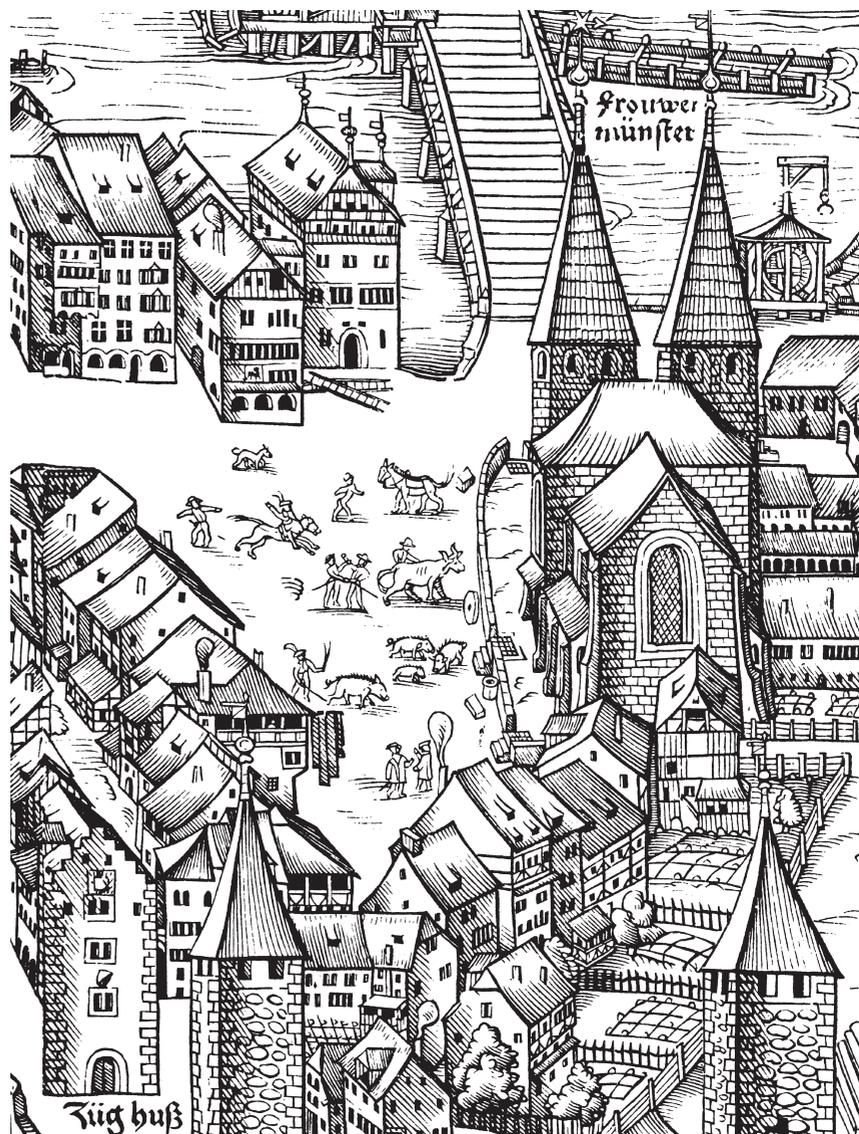
²² Von adeligen Zeitgenossen wurden diese Ritterschläge spöttisch kommentiert. Der König habe etliche «Bauern» zu Rittern geschlagen. Ausdrücklich wird dazu Rudolf Stüssi genannt. (LARGIADÈR 1945, S. 214). Zu Stüssis Streben nach adeliger Lebensweise: FREY 2006, S. 92–95. Dazu auch DÄNDLIKER 1910, S. 53–102.

²³ Den Einfluss Stüssis auf diesen Krieg etwas relativierend: FREY 2006, S. 95–97.

²⁴ ABEGG et al. KdS ZH 2007, S. 202–203.

²⁵ GUTSCHER et al. 1986.

²⁶ GUTSCHER et al. 1986, S. 31.



7 Der Münsterhof als Werkplatz und Viehmarkt. Stadtansicht von Jos Murer 1576 (Ausschnitt) (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

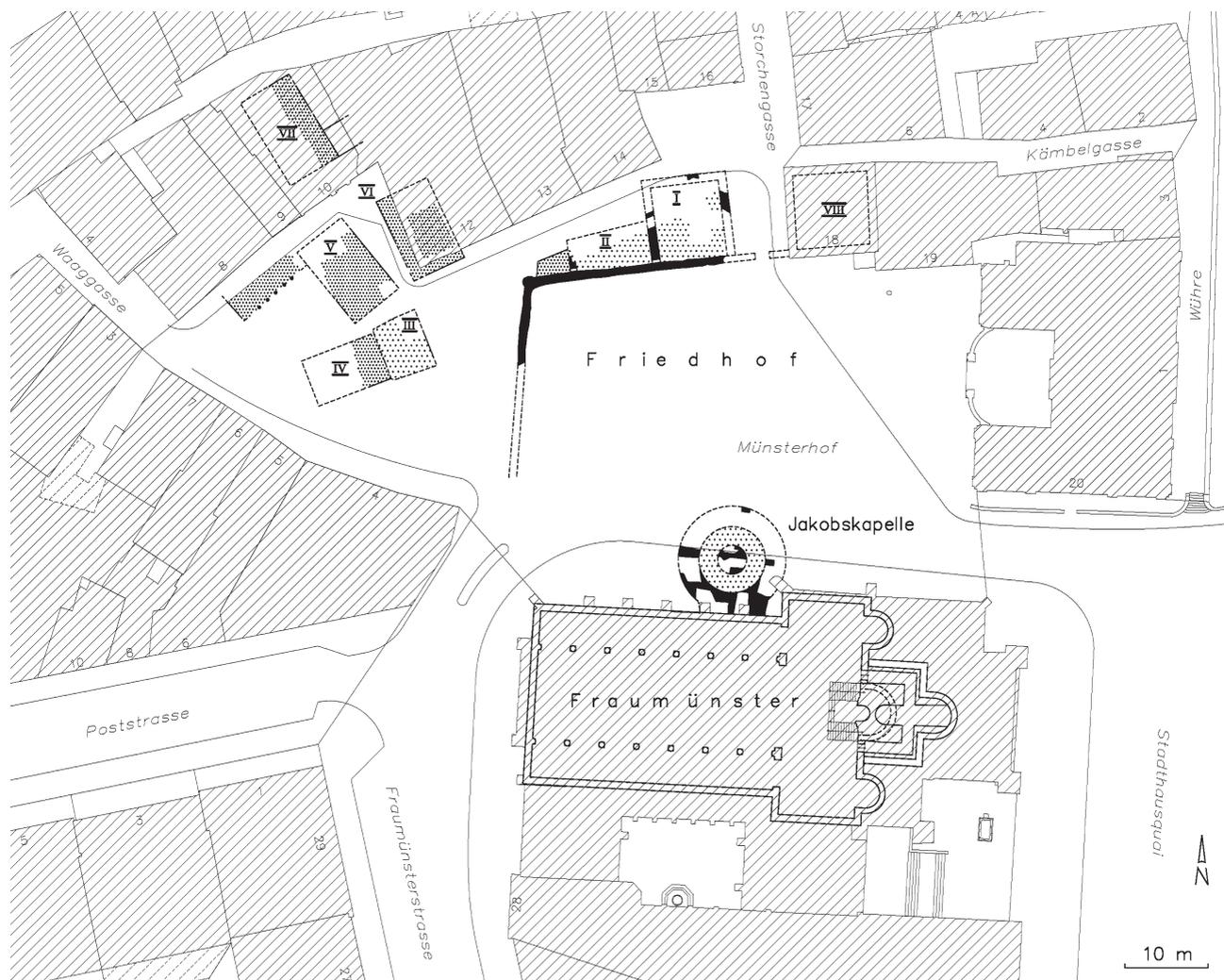
das Dietlen Haus, sind gar nur bis Ende des 14. Jahrhunderts erwähnt. Damit fällt das Verschwinden von vier der fünf Gebäude in die Zeit der Stüssi. Einzig das entfernte Eckhaus gegen Marktgasse und Rindermarkt bestand deutlich über ihre Zeit hinaus weiter und wurde erst 1596 abgebrochen.

Insgesamt ein bemerkenswerter Vorgang, der sich hier zeigt. Verfolgte der ambitionierte, adeligen Vorbildern nachstrebende Stüssi die Absicht, durch gezielten Häuserkauf einen standesgemässen Wohnsitz in der Stadt zu errichten? Zweifellos hat Rudolf Stüssi in Italien entsprechende Vorbilder gesehen – und zu einem italienischen Palazzo gehörte nun mal ein repräsentativer Vorplatz. Bis zum Abbruch der genannten Gebäude standen seine Häuser an einer engen und steilen Gasse. So liegt die Vermutung nahe, dass der einflussreiche Bürgermeister Stüssi bei der Abräumung des Vorgeländes seine Hände im Spiel hatte. Der seit 1496 nachweisbare Name «Stüssis Hofstatt» spricht doch eine deut-

liche Sprache. Stüssis politisches Scheitern verhinderte allerdings weitere Schritte: Die Gebäude wurden bald in verschiedene Hände verkauft. Eines davon unterteilte man sogar in die zwei Häuser Königstuhl und Weisser Wind. Geblieben sind nur der etwas schiefe Platz mit seinem auffälligen Namen – und die prominente Figur im Harnisch auf dem Brunnen an seinem oberen Ende, die vom Volksmund seit langem als Abbild Rudolf Stüssis bezeichnet wird.

MÜNSTERHOF

Der Münsterhof ist der einzige wirklich grosse städtische Platz im alten Zürich (Abb. 7). Entstanden ist er im späteren 13. und frühen 14. Jahrhundert durch Abbrüche und Umnutzungen. Den grössten Teil des Münsterhofes hatte zuvor ein zur Abtei Fraumünster gehörender Friedhof eingenommen, der von einer Mauer umfasst war. An diese Mauer hatten einige Gebäude angeschlossen, darunter repräsentative Wohnhäuser,



8 Münsterhof und Fraumünster mit älteren Bauphasen (Stadtarchäologie Zürich 1982)

die zusammen mit der Mauer niedergelegt wurden. Abgebrochen wurde auch eine grosse Rotunde, eine Rundkapelle, die sich unmittelbar vor der Nordfassade des Fraumünsters erhoben hatte. Ist im Falle der Stüssihofstatt die Einwirkung eines mächtigen und ehrgeizigen Bürgermeisters zu vermuten, so stehen im Falle des Münsterhofes als treibende Kraft hinter dieser Veränderung zwei damals für Zürich wichtige Player zur Diskussion: der städtische Rat einerseits und die Äbtissin des Fraumünsters als nominelle Stadtherrin und Reichsfürstin andererseits.

Archäologische Ausgrabungen in den Jahren 1977/78 brachten die erwähnte städtebauliche Veränderung ans Tageslicht (Abb. 8).²⁷ Die Leiter der Ausgrabung, Jürg E. Schneider und Daniel Gutscher, vertraten in ihrer Publikation dezidiert die Meinung, dass mit der Platzwerdung ein Zurückdrängen der Äbtissin durch den mit ihr um Einfluss auf die Stadt konkurrierenden Rat zu fassen sei. Dazu habe man den Friedhof der Fraumünsterabtei aufgelöst, die bisherige Friedhofs-

mauer bis unmittelbar vor die Kirche vorverlegt und auf der neu gewonnenen Freifläche einen öffentlichen Platz geschaffen.²⁸ Dem wurde 2011 vom Schreibenden eine andere Lesart entgegengestellt, in der die Äbtissin als Urheberin und Profiteurin dieser Handlungen dargestellt ist.²⁹ In den Jahren 2015/16 fanden weitere umfassende Grabungen auf dem Münsterhof statt, von denen neue Erkenntnisse zu diesen Vorgängen zu erwarten sind.³⁰

Im Rahmen dieses Aufsatzes kann nur auf die Diskussion um die Akteure eingegangen werden. Zuerst gilt es zu klären, ob der städtische Rat beim Münsterhof in der entsprechenden Zeit nachweisbar handelnd in Erscheinung trat. Diese Frage ist klar zu verneinen.

²⁷ SCHNEIDER et al. 1982. Eine weitere Grabungsetappe der Jahre 1981–83 in: GUTSCHER 1984.

²⁸ SCHNEIDER et al. 1982, S. 144–145. Dazu ausführlich auch: MEIER/SABLONIER 1982, S. 29–30.

²⁹ Siehe dazu ausführlich WILD 2011.

³⁰ Die Auswertungen werden voraussichtlich 2021 abgeschlossen sein.

Weder wird auf dem Münsterhof ab dem 14. Jahrhundert eine für Rat und Kommune erkennbare Nutzung sichtbar, noch kam es in diesem neuen Stadtraum zur Errichtung eines repräsentativen Rats- oder Zunftbaus.³¹ Zwar fanden ab Mitte des 14. Jahrhunderts dort Viehmärkte statt, insbesondere der Schweinemarkt, welcher 1667 vor die Stadt an den heutigen Paradeplatz verlegt wurde. Erst 1518/19 wurde aber mit der sogenannten Steinhütte ein erstes obrigkeitliches Haus, jenes des städtischen Werkmeisters, an den Platz verlegt. Und nur gerade zwei Zunfthäuser, die «Waag» und der «Kämbel», befanden sich zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert am Münsterhof, ja überhaupt auf der linken Seite der Limmat. Die anderen zehn Zunfthäuser lagen alle auf der rechten Seite, im Raum Rathaus–Wasserkirche–Grossmünster. Das Gravitationszentrum der kommunalen Führung lag klar dort, nicht am Münsterhof. Dieser galt im Gegenteil noch lange als abgelegen. Erst lange nach der Reformation, im Laufe des 17./18. Jahrhunderts, kam es zu einer «Nobilitierung» des Münsterhofes, zuerst mit dem Neubau des Zunfthauses «Zur Waag» im 17. Jahrhundert, dann ab 1751 mit dem Bau des Zunfthauses «Zur Meise» und dem Bau des barocken Neptunbrunnens in den Jahren 1766/67.

Bis zur Reformation war der Münsterhof klares Territorium der Äbtissin. Ein grosser Teil der Anstösser stand um 1300 in einem mehr oder weniger engen Verhältnis zur Abtei.³² Vor allem im 13./14. Jahrhundert war sie aber auch selber mit einem ambitiösen Bauprojekt am Münsterhof präsent, indem die Abtei wohl unmittelbar nach 1218 daran ging, die Klosterkirche neu zu errichten.³³ Diese Kirche stand und steht heute noch prominent an diesem Platz, der quasi ihren Vorplatz darstellt. Es gibt eine direkte Verbindung zwischen Neubau der Kirche und Umgestaltung des Geländes davor. Der erwähnte Abbruch der Rotunde in den Jahren um 1300 war nötig, um beim Neubau der Kirche das noch heute ins Langhaus führende Portal zu realisieren. Die Rotunde hätte dieses sonst verdeckt. Der Neubau der Kirche erfolgte mehr oder weniger auf demselben Grundriss, wie ihn schon der Vorgängerbau aufgewiesen hatte. Wirklich neu waren lediglich die zeitgemässen Bauformen, ausserdem der Wegfall der Krypta sowie die Vergrösserung des Altarhauses. Kirche und Platz schufen hier einen markanten neuen Akzent im Gefüge der Stadt, und die Äbtissin erhielt damit eine Bühne für Auftritte als Stadtherrin und Reichsfürstin vor grossem Publikum. Aus Schriftquellen ist nun tatsächlich eine solche Nutzung des Platzes bekannt – als repräsentativer Empfangsraum für den König, der gera-

de in den Jahren um 1300 oft in Zürich weilte.³⁴ Bereits in der ersten erhaltenen Fassung des Richtebriefes von 1304 wird der Äbtissin Vorrang beim Empfang des Königs in der Stadt eingeräumt, was darauf schliessen lässt, dass dies offenbar nicht unbestritten war. Eine Neufassung des Richtebriefes schildert detailliert den Adventus von König Karl IV. am 5. Oktober 1353 in Zürich. Bei diesem Anlass ritten der Bürgermeister und die Bürgerschaft dem König unter Glockengeläute bis vor das Niederdorftor entgegen, jeder mit einem Kranz aus grünem Laub und Blumen auf dem Haupt. Von da zog man in die Stadt zum Münsterhof. Hier wurde der König von der Äbtissin in Begleitung der ganzen Geistlichkeit und der vornehmsten Bürgerinnen, alle ebenfalls mit Kränzen geschmückt, mit Kreuzen und Reliquien empfangen. Hier stieg der König vom Pferd, woraufhin er der Äbtissin die Regalien verlieh und von ihr symbolisch die Reichsvogtei über das Fraumünster empfing. Danach zog der König ins Innere der Kirche, wo man ihn vor dem Hauptaltar segnete. Überliefert sind die bei solchen Anlässen gesungenen Hymnen und Psalmen – der Ablauf war mit grossem Zeremoniell hoch ritualisiert. Anschliessend zog der König zum Grossmünster weiter, wo ihn die Chorherren und Vertreter der drei Bettelorden empfingen. Vom Besuch König Heinrichs VII. von Luxemburg 1310 ist auf einer Urkunde die Zeugenliste vorhanden, die eindrücklich zeigt, wer damals zusammen mit dem König in Zürich weilte. Es müssen grandiose Anlässe gewesen sein, welche die Stadt in einen Ausnahmezustand versetzten. Zweifellos kam dabei dem Münsterhof eine wichtige Funktion zu. Verbunden mit dem Herrschaftsanspruch der Äbtissin und Reichsfürstin war er ein «politischer Platz». Er behielt diese Bedeutung bis in die Gegenwart.³⁵ Häufig starten oder enden hier noch heute politische Demonstrationen. Und hier, auf dem Münsterhof, sprach Winston Churchill am 19. September 1946 bei seinem berühmten Zürcher Besuch zur Bevölkerung.

DIE UNTERE BRÜCKE ALS STÄDTISCHER PLATZ

Zuletzt soll nun noch der eingangs erwähnte «Brückenplatz» über der Limmat etwas genauer angeschaut werden. Durch seine Lage im geographischen Zentrum der Stadt entspricht er eigentlich dem, was man von einem zentralen städtischen Platz erwarten könnte. Er war Ort des Marktes (wenn auch nicht der einzige), und an ihm – und mit ihm verbunden – lag unmittelbar beim östlichen Ende der Brücke seit dem 13. Jahrhundert das Zürcher Rathaus. Auch dieses ist auf den Fluss hinaus gebaut, noch heute fliesst ein Arm der Limmat unter dem Gebäude hindurch.³⁶ Weiter befand sich an



9 Untere Brücke und Weinplatz. Kupferstich von Matthäus Merian von 1642 (Ausschnitt) (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

seinem westlichen Ende seit 1421 mit dem Gasthaus Schwert die lange Zeit beste Herberge der Stadt. 1474 wurde sie zur «Standesherberge», in der unter anderem offizielle Gäste der Stadt residierten.³⁷ Auch dieser Gebäudekomplex war auf den Fluss hinausgebaut und Teil des Brückenplatzes. Über die Brücke führte zudem ein wichtiger Verkehrsweg. Bis zum Bau der neuen Münsterbrücke in den 1840er Jahren war sie die einzige für Fuhrwerke befahrbare Brücke, welche die beiden Stadthälften miteinander verband. In dieser Hinsicht war sie ein eigentliches Nadelöhr im regionalen Verkehr, denn die Stadt hatte dafür gesorgt, dass im weiten Umland keine weitere Brücke die beiden Flussufer verband.

In einer geplanten Stadt wäre es ein zentraler Platz wie aus dem Lehrbuch. Nur eben – es handelt sich um eine Brücke. Als solche ist sie erstmals 1221 in Schriftquellen erwähnt.³⁸ Die platzartige Erweiterung ist erst mit der Zeit und in Etappen erfolgt. Eine erste Verbreiterung der Brücke nahm man nach Ausweis der Schriftquellen 1420/21 vor.³⁹ Ist es ein Zufall, dass dies nur wenige Jahre nach dem Bau des neuen Rathauses erfolgte?⁴⁰ Bildquellen aus dem späten 15. Jahrhundert zeigen die Brücke allerdings noch nicht in ihrer breiten Gestalt. Das ändert sich mit der Stadtansicht von Jos

Murer von 1576, wo sie recht breit wiedergegeben ist. War es die zentrale Lage, die ihr immer mehr Funktionen zuwies und eine Verbreiterung nahelegte? Neben der primären Funktion als Verkehrsverbindung war

³¹ Vgl. zum Folgenden auch ABEGG/BARRAUD WIENER KdS ZH 2003, S. 33–87.

³² MEIER/SABLONIER 1982 und WILD 2011. Markante Ausnahme war bis 1618 der anstelle des späteren Zunfthauses zur Meise stehende Einsiedlerhof, Amtshaus des Klosters Einsiedeln in der Stadt, das aber ebenfalls in enger Beziehung zur Abtei stand (ABEGG/BARRAUD WIENER KdS ZH 2003, S. 57–60).

³³ Zu Zürich 1218 vergleiche Abschnitt Lindenhof.

³⁴ So 1273 der eben gewählte König Rudolf von Habsburg. Bis zu seinem Tod, 1291, war er noch mindestens drei weitere Male in Zürich. Dann vor allem der Sohn Rudolfs, König Albrecht I. von Habsburg, welcher 1308 in Königsfelden ermordet wurde. Er weilte in seiner kurzen Regierungszeit 1298 – 1308 fast jedes Jahr in Zürich, nämlich 1299, 1300, 1302, 1303, 1306 und 1307. Sein Nachfolger, der Luxemburger Heinrich VII., besuchte am 1. Mai 1310 Zürich. WILD 2011.

³⁵ Dazu SPINNER/STEINMANN 1982.

³⁶ Zum Rathaus und seinen drei Phasen: BARRAUD WIENER/JEZLER KdS ZH 1999, S. 282–351.

³⁷ Zu diesem Gasthaus siehe: JUNG 1993, S. 33–48. Und SCHNEIDER/WYSS/HANSER 1993, S. 49–59.

³⁸ Es wird vermutet, dass sich ungefähr an dieser Stelle bereits in römischer Zeit eine Brücke befand.

³⁹ BARRAUD WIENER/JEZLER KdS ZH 1999, S. 173, bes. Anm. 1318, wo die Zürcher Stadtbücher so zitiert werden: «als sy vor etwas zites die niedern brugg gemacht und gewitert hand». ZÜRCHER STADTBÜCHER II, S. 330, Nr. 129.

⁴⁰ Der Bau des zweiten Rathauses fand zwischen 1397 und 1400 statt. BARRAUD WIENER/JEZLER KdS ZH 1999, S. 282–288.



10 Weinplatz und Untere Brücke um 1750. In Bildmitte das Hotel Schwert, ganz rechts das Rathaus. Federzeichnung von Johann Caspar Ullinger (Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)

dies der Markt, der hier schon 1321 erwähnt ist. Dazu gehörte die bereits erwähnte Brotlaube im Erdgeschoss des Rathauses, die als eigentliche Markthalle mit einer Verkaufsstelle auf die Brücke hinaus angesprochen werden kann. Seit 1382 nachgewiesen ist das grosse Wasserschöpfrad in der Mitte des Flusses, das auf allen Darstellungen mit der Brücke in Verbindung steht und von dieser her zu erreichen war.⁴¹ Durch Drehung gelangte das geschöpfte Wasser in die am Rad montierten Kübel, von diesem zu einem Laufbrunnen auf der Brücke und via Rinnen zu Brunnen auf beiden Seiten des Flusses. Bei diesem Schöpfrad befand sich nachweislich seit 1424 auch die obrigkeitliche Eichstelle für Gefässe, die sogenannte Sinne, bei der das Volumen von Fässern und Krügen geeicht werden konnte.

Der grosse Schritt zur platzartigen Brücke fand zwischen 1602 und 1606 statt. Nun wurde sie um etwa das Doppelte verbreitert und dabei auch das Schöpfrad versetzt. Eindrücklich abgebildet ist dies in Merians Stadtansicht Zürichs von 1642 (Abb. 9). Aus dieser Ansicht geht auch hervor, dass nicht nur die Brücke verbreitert, sondern an ihrer Westseite zudem der heutige Weinplatz geschaffen worden war, welcher den offenen Raum noch zusätzlich vergrösserte. Seit dem 13. Jahrhundert hatte sich dort eines der städtischen Kornhäuser befunden, welches nun, nachdem sein

Nachfolger beim Fraumünster 1620 eingeweiht worden war, ersatzlos abgebrochen wurde. Ausdrücklich erwartete hier der Rat einen städtebaulichen Gewinn in Form eines «hübschen Platzes» (Abb. 10).⁴² Auf der Ostseite der Brücke befand sich bis zu seinem Abbruch im Jahr 1655 ein quer stehender Annexbau zum Richthaus. Wie auf der Stadtansicht Merians sichtbar, hatte dieser einen kleinen Platz zwischen Richthaus und Rathaus begrenzt. Durch seinen Abbruch kam nun auch dieser kleine Platz zum Brückenplatz hinzu.⁴³

Seit dem mittleren 17. Jahrhundert präsentierte sich dieser Brückenplatz in seiner vollen Grösse, was auch auswärtige Besucher Zürichs in Erstaunen versetzte. Er scheint ein vielbesuchter Mittelpunkt des politischen-wirtschaftlichen-gesellschaftlichen Lebens gewesen zu sein, auf dem sich die Kaufleute zu treffen pflegten und «wo man etlicher Potentaten Gesandte, so in derselben Stadt residieren, die daselbst spazierten»⁴⁴, sehen konnte. Der Neubau des Rathauses zwischen 1694 und 1700 setzte gewissermassen den Höhe- und Schlusspunkt zu diesen Veränderungen. Überblickt man diese Entwicklung, so gewinnt man den Eindruck, dass es nicht technisch-funktionale Gründe waren, welche zur Brückenverbreiterung geführt hatten, sondern die zentrale Lage mit dem Rathaus, dem man ein grosszügiges Umfeld schaffen wollte.

In den Jahren 1881/82 und 1971/73 wurde dieser Brückenplatz erneuert, blieb aber als Platz erhalten. Gegenwärtig ist wiederum ein Neubau geplant. Auch er wird die Fläche als Platz in etwa beibehalten.

SCHLUSSBETRACHTUNG

Überblickt man die Entstehung dieser fünf historischen Zürcher Plätze, so kann bei dreien, vielleicht viere von ihnen gesagt werden, dass sie durch Abbrüche von vorbestehenden Gebäuden oder durch Aufhebung eines Friedhofs entstanden sind. Es sind dies der Lindenhof, der Münsterhof, die Stüssihofstatt und vielleicht auch die St. Peterhofstatt. Beim Lindenhof ist der grosse Freiraum mit dem Abbruch der herrschaftlichen Pfalzburg nach 1218 entstanden und ausdrücklich als solcher geschützt und «entpolitisiert» worden. Damals hatte sich die Herrschaft Richtung Fraumünster einerseits und Rathaus andererseits verschoben. Während sich beim Fraumünster eine städtebauliche Reaktion sehr

bald einstellte, dauerte dies beim Rathaus wesentlich länger, begann sich die städtische «Communitas» im 13. Jahrhundert doch erst zu formieren. Aber seit dem 15. Jahrhundert wird auch hier das Bestreben deutlich, dem Rathaus mit der platzartig verbreiterten Brücke ein repräsentatives Umfeld zu schaffen. Es macht den Anschein, als hätten Plätze mit der Zeit einfach dazu gehört. Selbst im eher nüchternen Zürich wollte und konnte man sich diesem Trend offenbar nicht entziehen. Platzmangel war dabei kein Hindernis, sondern Anstoss für kreative, bisweilen auch unzimperliche Lösungen.

⁴¹ Ein weiteres grosses Wasserrad befand sich in gleicher Lage an der «Oberer Brücke». Bestanden haben sie bis ins frühe 19. Jahrhundert und sind auch von Reisenden als Sehenswürdigkeit und Wunder der Ingenieurskunst bestaunt worden. GASSER 1973, S. 41.

⁴² BARRAUD WIENER/JEZLER KdS ZH 1999, S. 374–376.

⁴³ Zum «Richthaus», seiner Vorgeschichte als «Schultheissengericht am Markt» und zu diesem kleinen Platz vgl. BARRAUD WIENER/JEZLER KdS ZH 1999, S. 352–365.

⁴⁴ GASSER 1973, S. 43–44.

LITERATUR

- ABEGG/BARRAUD WIENER KdS ZH 2003** ABEGG, Regine/BARRAUD WIENER, Christine: Die Stadt Zürich II.II: Altstadt links der Limmat – Profanbauten (Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich Neue Ausgabe II.II = Die Kunstdenkmäler der Schweiz 102), Bern 2003.
- ABEGG et al. KdS ZH 2007** ABEGG, Regine/BARRAUD WIENER, Christine/GRUNDER, Karl/STÄHELI, Cornelia: Die Stadt Zürich III.II: Altstadt rechts der Limmat – Profanbauten (Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich Neue Ausgabe III.II = Die Kunstdenkmäler der Schweiz 111), Bern 2007.
- ALBRECHT 2010** ALBRECHT, Stephan (Hg.): Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politischer Räume in der Stadt der Vormoderne, Köln/Weimar/Wien 2010.
- BARRAUD WIENER/JEZLER KdS ZH 1999** BARRAUD WIENER, Christine/JEZLER, Peter: Die Stadt Zürich I: Stadt vor der Mauer, Mittelalterliche Befestigung und Limmatraum (Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich Neue Ausgabe I = Die Kunstdenkmäler der Schweiz 94), Bern 1999.
- BARRAUD WIENER et al. KdS ZH 2012** BARRAUD WIENER, Christine/CROTTET, Regula/GRUNDER, Karl/ROTHENBÜHLER, Verena: Die Stadt Zürich V: Die «Aussengemeinden» der Stadt Zürich bis 1860 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich Neue Ausgabe V = Die Kunstdenkmäler der Schweiz 121), Bern 2012.
- DÄNDLIKER 1908** DÄNDLIKER, Karl: Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, Bd. 1, Zürich 1908.
- DWDS** Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache: «Platz», www.dwds.de/wb/Platz (aufgerufen am 19.3.2020).
- FREY 2006** FREY, Stefan: Rudolf Stüssi – ein tragischer Held?, in: Niederhäuser, Peter/Sieber, Christian (Hgg.): Ein «Bruderkrieg» macht Geschichte. Neue Zugänge zum Alten Zürichkrieg (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 73 = Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 170), Zürich 2006, S. 89–98.
- GASSER 1973** GASSER, Monika: Zürich von aussen gesehen. Die Stadt im Urteil ihrer Besucher vom Ende des 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Zürich 1973.
- GUTSCHER 1984** GUTSCHER, Daniel: Karolingische Holzbauten im Norden der Fraumünsterabtei. Bericht über die Rettungsgrabungen 1981–83 auf dem Zürcher Münsterhof, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 41, Heft 3, 1984, S. 207–224.
- GUTSCHER et al. 1986** GUTSCHER, Daniel/MAGGI, Pietro/SCHNEIDER, Jürg/STEINMANN, Heinrich: Kanalisations-Sanierung: Weinplatz und Stüssihofstatt, in: Zürcher Denkmalpflege, 10. Bericht 2. Teil: Stadt Zürich 1980–1984 (1986), S. 27–31.
- ILLI 1992** ILLI, Martin: Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt, Zürich 1992.
- JUNG 1995** JUNG, Andreas: Das Haus zum Schwert – Gestalt und Gehalt im Wandel der Zeit, in: Zürcher Denkmalpflege. Stadt Zürich, Bericht 1993/94 (1995), S. 33–48.
- JUNK 1995** JUNK, Heinz-Karl: Platz, in: Lexikon des Mittelalters VII, München/Zürich 1995, Sp. 16.
- KÄLIN/ROHRER/KURZ 2016** KÄLIN, Adi/ROHRER, Judith/KURZ, Daniel: Platzspitz, Insel im Strom der Zeit, Zürich 2016.
- LARGIADÈR 1945** LARGIADÈR, Anton: Geschichte von Stadt und Landschaft Zürich, Bd. 1, Zürich 1945.
- MEIER/SABLONIER 1982** MEIER, Thomas/SABLONIER, Roger: Der Zürcher Münsterhof: Städtische Baugeschichte und Stadtpolitik im 13. Jahrhundert, in: SCHNEIDER et al. 1982, S. 20–40.
- MOTSCHI et al. 2018** MOTSCHI, Andreas/HODEL, Tobias/MODDELMOG, Claudia/ZÄCH, Benedikt: Zürich 1218. Auftakt zur Selbständigkeit (Stadtgeschichte und Städtebau in Zürich. Schriften zu Archäologie, Denkmalpflege und Stadtplanung 12), Zürich 2018.
- OHNSORG 2010** OHNSORG, Petra: Die hochmittelalterliche Bebauung am Limmatufer. Archäologische Befunde und Funde von Zürich-Limmatquai 82 [2010] (Online-Beitrag zum Bericht Archäologie und Denkmalpflege 2008–2010, Amt für Städtebau Zürich), www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/staedtebau/archaeo_denkmal/publikationen/online/2010_ohnsorg_limmatquai82 (aufgerufen am 19.3.2020).
- RIEGER 2017** RIEGER, Hans Jörg: Plätze, in: Historisches Lexikon der Schweiz [2017], www.hls-dhs-dss.ch/de/articles/048856/2017-05-03/ (Artikel von 03.05.2017, aufgerufen am 19.3.2020).
- ROHRER-AMBERG 1995** ROHRER-AMBERG, Judith: Der Platzspitz – Chronik eines Gartendenkmals, in: Zürcher Denkmalpflege. Stadt Zürich, Bericht 1993/94 (1995), S. 96–103.
- SCHNEIDER et al. 1982** SCHNEIDER, Jürg et al. (Hgg.): Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die vom städtischen Büro für Archäologie durchgeführten Stadtkernforschungen 1977/78 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9/10), Olten 1982.
- SCHNEIDER/WYSS/HANSER 1995** SCHNEIDER Jürg/WYSS, Felix/HANSER, Jürg: Das Haus zum Schwert – Funde und Befunde zur Entwicklung, in: Zürcher Denkmalpflege. Stadt Zürich, Bericht 1993/94 (1995), S. 49–59.
- Schweizerisches Idiotikon** Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch zur schweizerdeutschen Sprache, Bände 1–16, Frauenfeld 1881–2012.
- SPINNER/STEINMANN 1982** SPINNER, Wilfrid/STEINMANN, Heinrich: Der Münsterhof als Platz im Leben der Stadt, in: SCHNEIDER et al. 1982, S. 11–19.
- UNTERMANN 2010** UNTERMANN, Matthias: Plätze und Strassen. Beobachtungen zur Organisation von Öffentlichkeit in der mittelalterlichen Stadt, in: ALBRECHT 2010, S. 59–71
- VÖGELIN 1878** VÖGELIN, Salomon: Das Alte Zürich, Bd. 1. Eine Wanderung durch Zürich im Jahr 1504, Zürich 1878.
- VÖGELIN/NÜSCHELER 1890** VÖGELIN, Salomon/NÜSCHELER, Arnold: Die bauliche Entwicklung der Stadt Zürich, in: Vögelin, Salomon: Das Alte Zürich, Band 2. Beiträge zur Geschichte der Stadt Zürich und ihrer Nachbargemeinden, Zürich 1890, S. 414–423.
- WILD 2003** WILD, Dölf: Patrizische Wohnkultur in der Stadt Zürich 1350–1600, in: Niederhäuser, Peter (Hg.): Alter Adel – neuer Adel? Zürcher Adel zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 70 = Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 167), Zürich 2003, S. 164–172.
- WILD 2011** WILD, Dölf: Zürichs Münsterhof – ein städtischer Platz des 13. Jahrhunderts? Überlegungen zum Thema «Stadtgestalt und Öffentlichkeit» im mittelalterlichen Zürich, in: Boschetti-Maradi, Adriano et al. (Hgg.): Fund-Stücke – Spuren-Suche. Festschrift für Georges Descoedres zum 65. Geburtstag (Zurich Studies in the History of Art 17/18 (2010/2011), Berlin 2011, S. 326–351.
- WILD 2018** WILD, Werner: Der Limmat abgetrotzt. Mittelalterliche Häuser unter dem Zunfthaus zur Zimmerleuten, in: Archäologie im Kanton Zürich 3, 2018, S. 125–178.